

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Einserkungsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 26. November 1913 (Nr. 273) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 23 „Svitáni“ vom 13. November 1913.
- Nr. 134 „Deutsches Volksblatt für Fischer und Umgebung“ vom 20. November 1913.
- Nr. 134 „Egerer Neueste Nachrichten“ vom 20. November 1913.
- Nr. 47 „Pokrokové listy“ vom 22. November 1913.
- Nr. 2 „Pokroková revue. Praha. Listopad 1913.“
- Nr. 270 „Vorwärts“ vom 22. November 1913.
- Nr. 12 „Rašple“ vom 1. Dezember 1913.
- Nr. 51 „Deutsches Nordmährerblatt“ vom 19. November 1913.

Nichtamtlicher Teil.

Das Exposé des Grafen Berchtold.

Aus Paris geht der „Pol. Korr.“ von französischer Seite folgende Mitteilung zu: Die Worte, mit welchen Graf Berchtold in seinem Exposé der Beziehungen zwischen Frankreich und Österreich-Ungarn gedachte, und die Art seines Hinweises auf die Haltung mancher französischer Blätter werden von den maßgebenden Stellen als der Sachlage entsprechend anerkannt. Die französische Regierung legt großen Wert darauf, daß diese Beziehungen den freundschaftlichen und angenehmen Charakter bewahren, den sie bisher getragen haben. Die Aufrechterhaltung dieses Verhältnisses, die sehr wünschenswert ist und dem europäischen Frieden nur zustatten kommen kann, erscheint nicht als schwierig, da es keine Fragen gibt, aus denen sich zwischen den beiden Mächten ernste Meinungsverschiedenheiten ergeben könnten. Das Pariser Kabinett hat während der Ereignisse, die auf der Balkanhalbinsel einen Umsturz herbeigeführt haben, niemals die besondere Lage außer acht lassen, die daraus für Österreich-Ungarn entsprungen ist, und es hat, über

das Wesen dieser Vorgänge besser unterrichtet, als es die öffentliche Meinung Frankreichs sein konnte, bei der Beurteilung der Initiativen, die das Wiener Kabinett ergriffen hat, dieser besonderen Lage Rechnung getragen. Es ist daher vollständig zutreffend, zu behaupten, daß die Ansichten der französischen Regierung in den Kundgebungen der französischen Presse keineswegs immer einen treuen Ausdruck gefunden haben, und es muß hinzugefügt werden, daß der feindselige Ton, den manche Pariser Preßorgane gegen die österreichisch-ungarische Politik angeschlagen haben, an den maßgebenden Pariser Stellen Mißbilligung hervorgerufen hat. Das Pariser Kabinett war während der Balkankrise bestrebt, nach Möglichkeit eine zwischen den Gegensätzen vermittelnde Tätigkeit zu entwickeln, und wenn Frankreich sich manchmal veranlaßt fand, gegen die Richtung der österreichisch-ungarischen Politik Stellung zu nehmen, so darf der Anteil nicht übersehen werden, den bei dieser Haltung die Rücksicht auf die Tendenzen des verbündeten Rußland hatte. Nunmehr, da die Balkankrise überwunden und damit diese Quelle von Meinungsverschiedenheiten verstopft ist, legt man in Paris hohen Wert darauf, daß die Pflege bester Beziehungen zwischen Frankreich und Österreich-Ungarn keine Beeinträchtigung erleide. Es wird daran der Wunsch geknüpft, daß die Beilegung von Schwierigkeiten, die etwa noch bei dem Abschluß der Regelung der Balkanfrage auftauchen könnten, durch weitere Aufrechterhaltung der permanenten und loyalen Fühlung zwischen allen Großmächten erleichtert werde.

Nach einer der „Pol. Korr.“ aus Petersburg zugehenden Mitteilung erfährt die Art, in der Graf Berchtold in seinem Exposé die Ereignisse, welche die europäische Lage in der letzten Zeit beherrschten, beleuchtet hat, in den führenden russischen Kreisen eine sehr günstige Würdigung. Der freundliche Ton, in dem die auf Rußland bezüglichen Äußerungen gehalten sind, ruft in Petersburg ein gleiches Echo hervor. Man gibt sich von

den besonderen Schwierigkeiten Rechenschaft, welche es dem österreichisch-ungarischen Minister des Außern bieten mußte, unmittelbar nach dem Ablauf einer schweren internationalen Krise mit einer Darstellung dieser Ereignisse an die Öffentlichkeit heranzutreten, welche ein historisch treues Bild aufzurollen, dabei aber die Möglichkeit einer Verletzung des Selbstgefühls anderer Staaten und der Bedung neuer Verstimmungen zu vermeiden hatte. Es wird anerkannt, daß Graf Berchtold diese heikle Aufgabe glücklich gelöst und dadurch zur Förderung der für die Weiterentwicklung der allgemeinen europäischen Entspannung günstigen Strömungen beigetragen hat.

Politische Uebersicht.

Laibach, 27. November.

Das „Fremdenblatt“ bemerkt zu der Rede, mit welcher Ministerpräsident Graf Stürgkh im österreichischen Delegationsausschusse für Auheres die Interpellation des Delegierten Freiherrn v. Gauschy beantwortete, der Standpunkt, den die Regierung in betreff der bekannten Erlasse einnehme, entspreche der allgemeinen Verehrung, welche die italienische Kultur bei uns genießt, wie auch dem Bundesverhältnisse mit Italien. Die Ausführungen des Ministerpräsidenten werden gewiß Klarheit über die Ziele und Tendenzen geschaffen haben, welche die österreichische Regierung bei der Herausgabe der Triester Erlasse verfolgte.

In der am 26. d. M. abgehaltenen Sitzung des Abgeordnetenhauses urgierte Abg. Dr. Ravnihar eine gründliche Regelung der Hauszinssteuer. Er befaßte sich in eingehender Weise mit der Frage der Aufbesserung der Lehrerbezüge und den zu diesem Zwecke gestellten Dringlichkeitsanträgen, deren Inhalt zum großen Teile durch den Antrag des Unterrichtsausschusses auf Abänderung des § 55 des Reichsvolksschulgesetzes überholt erscheint. Er trat wärmstens für die Gleichstellung der Lehrer mit

Feuilleton.

Der Beichtvater.

Novellette von Richard A. Bremann.
(Fortsetzung.)

Um diese Zeit nahm das Café Universal einen Aufschwung; dem Wirt blieben alle Stammgäste treu, und es kamen neue Gäste. Der Wirt dachte, das käme von den weichen Klubsesseln, die er für die zentrale Halle angeschafft hatte; aber das war nicht der wirkliche Grund. Es war ein großstädtisches Café mit dem höchsten Komfort: Billards, Klubseffel, Garderobenfrau und Gentleman zum Anvertrauen drückender Geheimnisse. Man legte die Geheimnisse beim kleinen Leitner ab und ging fröhlich und unbekümmert zur gewohnten Partie. Der kleine Leitner gab schon auf die Geheimnisse acht, daß sie nicht abhanden kamen. Das ganze Café Universal wußte: der Leitner ist absolut zuverlässig. Also war man so nett und hatte vor diesem anständigen Kerl keine Geheimnisse. Er wußte, daß der Bankbeamte Hofmiller ein Verhältnis mit Frau Emma Beer hatte; er wußte auch, daß sich Herr Dr. Beer nicht ohne Erfolg um Frau Bepi Hofmiller bewarb. Beide Familien waren reizend gegen den kleinen Leitner; immer und immer luden sie ihn ein, als Fünfter mit von der Partie zu sein, wenn es in dem einen oder in dem anderen Haus ein zwangloses gemeinsames Nachtmahl gab. Es ist so angenehm für Junggesellen, wenn sie Familienanschluß kriegen können. Es waren entzückende Abende für Leitner; es geht nichts über zwei nette, junge, eng befreundete Ehepaare, die so recht herzlich harmonieren und fortwährend beieinander stehen. Da muß einem unberechneten Freund doch das Herz aufgehen, wenn er so viel legitimes Glück bestreiten darf. Nichtsdestoweniger suchte sich der undankbare Leitner diesem gemüthlichen Familienverkehr etwas zu entziehen, denn es fehlte seiner Seele an unbesangenen Behagen. Doch da kam er schön an; beide Ehemänner sagten ihm, daß er sich etwas merken lasse und

daß der andere Ehemann bestimmt Verdacht fassen werde; Leitner möge keine verdrossene Miene zeigen, er sei doch sonst als Gentleman bekannt.

Auch kam der Bobbi Tuczewski zu Leitner und vertraute ihm an, wie gemein sich Karl Georg Meyer gestern über Leitner geäußert hatte. Leitner fuhr auf; er ließ sich nicht gern etwas gefallen. Aber Tuczewski sagte: „Sie dürfen keine Konsequenzen ziehen, das wäre ein Vertrauensbruch gegen mich. Ich habe es Ihnen doch nur gesagt, weil ich weiß, daß Sie zu schweigen wissen!“ Leitner blieb eine Stunde lang hochrot im Gesicht. Dann kam Karl Georg Meyer ins Café und trat mit viel Freundlichkeit auf seinen lieben Leitner zu. Leitner fühlte Tuczewskis Blick auf sich ruhen, schnitt eine Grimasse und schüttelte seinem Freunde Meyer die Hand. Tuczewski grinste unterdessen über das ganze Gesicht. Das hatet er fein angerührt.

O, es war jetzt gemüthlich im Café Universal. Wohin Leitner sich wenden mochte, überall sah er Leute, von denen er etwas wußte. Wenn er mit einem Menschen sprach, bohrte ihm mindestens ein anderer Mensch einen mißtrauischen Blick in den Rücken: Er wird doch nicht etwa — Aber nein, er verriet keinen Menschen; er hielt etwas auf seine Stellung im Café Universal, und die war ganz ohne Zweifel jetzt gehobener als vordem. Sogar der berühmte Autor, der überhaupt nur noch aus Erinnerungsduselei und Gewohnheit in das Café seiner Jugendnächte kam, sogar dieser Unworbene nahm von Leitner Notiz. Man hatte ihm erzählt, dieser lebhaft kleine Kerl plaudere nie ein Geheimnis aus, der Autor glaubte es zwar nicht, begann aber den Fall psychologisch zu studieren. Er bemerkte, daß Leitner verdußtert aussah, wenn er sich allein glaubte, und harmlos-heiter, wenn er mit irgendeinem Bekannten sprach. So sind die Schuldbepuften. Alle Sünden, die das Café Universal im letzten Jahre begangen hatte, lasteten auf dem armen Leitner. Jedes geheime Unglück bedrückte seine Seele. Es war sehr bequem für das Café Universal: es blieb keine Untat unbereut. „Herr Leitner,“ sagte der Autor

eines Abends teilnehmend, „man sollte noch einen verschwiegenen Ehrenmann ins Café importieren. Ich fürchte, Ihnen wird es mit der Zeit zu viel.“ Ja, es wurde Leitner zu viel. Von zwei Leuten, die mit ihm am Tisch saßen, hatte immer der eine dem anderen ein geheimes Unrecht getan oder sie hatten einander heimlich, und es wußte keiner als Leitner, und es brauchte keinem peinlich zu sein als Leitner. Von zwei Worten, die im Café gewechselt wurden, war eines eine Lüge, eines eine Heuchelei. Aber wer außer Leitner mußte so etwas bemerken und bitter empfinden? Wo der Unbeteiligte eine harmlose Kartentartie guter Freunde sah, sah Leitner eine unhaltbare Situation, denn hätten die Leute so friedlich miteinander gespielt, wenn sie geahnt hätten?

Leitner magerte ab, wie der Autor wohlgefallig feststellte. Bahnvorstellungen verfolgten ihn bis in seine Träume. Er kämpfte mit einer rasenden Luft, in die Mitte der zentralen Halle zu treten und herauszusprudeln, was in seinem Innern keinen Platz mehr hatte. Jeden Augenblick konnte der Pfropfen seines Gemüths mit einem lauten Knall fortspringen und eine schäumende Flut auf die neuen Klubseffel spritzen. Recht wäre es den anderen gesehen, denn sie blühten sichtlich auf, seitdem sie einen verschwiegenen Beichtvater hatten. Leitner allein konnte mit keinem Menschen mehr ein gerades und ehrliches Wort sprechen. Kein Wunder, daß er zu Hause in aller Heimlichkeit einen Schlüsselroman zu schreiben begann. Natürlich beabsichtigte er nicht, ihn zu veröffentlichen. Aber wer hätte auf die Dauer dafür garantieren können? Das Café Universal befand sich in fortwährender Explosionsgefahr; man trank dort auf einem Vulkan Melange. Ein geladener Gentleman ohne Ventil ging bleich durch die zentrale Halle. Keiner merkte das als der berühmte Autor. Aber der machte sich nichts daraus, er hatte dem kleinen Leitner kein Geheimnis anvertraut. Wenn ein Autor erst berühmt ist, hat er überhaupt keine Geheimnisse mehr.

(Schluß folgt.)

den untersten vier Rangsklassen der Staatsbeamten ein und forderte den Finanzausschuß auf, den ihm zugewiesenen Bericht des Unterrichtsausschusses endlich zur Erledigung zu bringen. In dem Überweisungsgefesze vermißte Redner eine Bestimmung, durch welche die Ländereien gezwungen werden, die ihnen überwiesenen Summen für die Aufbesserung der Lehrergehälter wirklich zu verwenden. Leider bestehe wenig Aussicht, daß das von den Sozialdemokraten beantragte Schuldotations-Gesetz zum Beschluß erhoben werde. Die Lehrer in den slowenischen Ländern seien besonders traurig gestellt, namentlich in Krain. Nur wenn man die Lehrerschaft wirtschaftlich unabhängig stellt, kann man darauf rechnen, daß die Lehrer ihren hehren Beruf voll erfüllen werden. (Beifall bei den Parteigenossen.)

Der „Matin“ veröffentlicht den Wortlaut des am 16. Mai 1912 in Sofia abgeschlossenen griechisch-bulgarischen Bündnisvertrages sowie des am 12. Sept. 1912 gleichfalls in Sofia unterzeichneten griechisch-bulgarischen Militärabkommens. Dieser Bündnisvertrag hatte einen rein defensiven Charakter. So heißt es in einer Zusatzerklärung, daß, falls infolge der Zulassung der kretischen Abgeordneten zum griechischen Parlament ein Krieg zwischen Griechenland und der Türkei ausbräche, Bulgarien lediglich zur wohlwollenden Neutralität gegenüber Griechenland verpflichtet sei. Durch das vier Monate später abgeschlossene Militärabkommen sei das Bündnis jedoch für den Fall eines Krieges mit der Türkei in ein offensives umgewandelt worden.

In türkischen Kreisen ist die Annahme verbreitet, daß die Mächte sich mit der Absicht tragen, nach der Emission der großen Anleihe, deren Aufnahme die Pforte plant, eine internationale Kontrolle der türkischen Finanzen einzuführen. In der türkischen Presse wird dieses eventuelle Vorhaben lebhaft bekämpft. In den diplomatischen Kreisen Konstantinopels wird jedoch erklärt, daß diese Erörterung überflüssig sei, da keinerlei Art von internationaler Kontrolle für die türkischen Finanzen in Erwägung stehe. Es sei allenfalls möglich, daß die Mächte den Beschluß fassen werden, die Entscheidung der Angelegenheit, betreffend die türkischen Staatseinnahmen, welche für die große Anleihe als Bürgschaft dienen sollen, der Verwaltung der Dette publique ottomane zu überlassen, wie dies auch bezüglich anderer Anleihen geschehen ist.

Wie man aus Paris meldet, ist nach dort eingetroffenen Berichten vorauszusehen, daß der Abschluß des türkisch-serbischen Friedensvertrages ohne langwierige Verhandlungen erzielt werden wird. Da die zu regelnden Punkte gleiche Angelegenheiten betreffen, wie sie durch den türkisch-griechischen Friedensvertrag geordnet worden sind, werde es, wie man annimmt, keine Schwierigkeiten bieten, nach diesem Muster auch zu einer türkisch-serbischen Verständigung zu gelangen.

Tagesneuigkeiten.

— (Der gut belohnte Zuhörer.) Ein englischer Zeitungsmann pflegte jeden Sonnabend, den der Herr gab,

Die Kleeampelente.

Roman von Erich Ebenstein.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Franz steht noch einen Moment unschlüssig an dem Bett des Alten, dann wendet er sich zum Gehen.

Als er aus dem düsteren Hausflur hinaus in die schneidende, klare Winterluft tritt, atmet er unwillkürlich wie befreit auf. Der Jammer da drin greift ihm immer ans Herz, daß er schier den Atem verliert.

Über den Kirchweg gen Friedau hin torteln Bauern aus dem Gebirge, Knechte und Jungvögel. Wie eine Ameisenstraße sieht sich's an von der Höhe des Haberhofes.

Franz steht eine Weile und guckt darauf nieder, dann schlägt er sich seitwärts über das Schneefeld in den Wald. Auch da führt ein Steig nach Friedau und er mündet just beim Hirschenkreuz in den Rettengrabenweg.

Der Steig ist holprig und vereist, meilenteils geht's über gefrorenen Schnee, oder ein dürrer Prügel, den der Sturm aus den Wipfeln gerissen hat, sperrt den Weg. Man sieht, daß er wenig begangen wird im Winter.

Aber das ist dem Hobeinbuben gerade lieb. Unter den Menschen kommt er sich immer zuviel vor, er weiß nichts anzufangen mit ihnen und kann sich nicht schiden in ihre Art.

Im Wald und bei der Arbeit fühlt er sich frei. Gar heute. Wenn er im Gehen die Bäume und Sträucher ansieht, wie sie dastehen in ihrem glühenden Reifkleid so stolz und sonntäglich, wie mit einem stillen Lachen, dann ist's ihm, als wären es alte vertraute Freunde, die ihn just erwartet hätten.

Und wie der Eva mit ihrer Blüha so kommt's ihm an, daß er reden möchte mit ihnen und ihnen erzählen, was ihm die Brust weit und eng macht zu gleicher Zeit.

bei einem seiner Verwandten zu speisen. Und jeden Sonnabend setzte der Gastgeber zugleich mit dem Mahle ihm auch mit unwanbelbarer Regelmäßigkeit dieselbe Geschichte vor. Es war eine wunderbare Geschichte von einem höchst gefährlichen und außergewöhnlichen Gesichte auf dem heißen Boden Indiens, in dem Mr. R., der Erzähler und Gastgeber, eine ganz hervorragende Rolle gespielt haben wollte. Jetzt hat der alte Offizier nun infolge eines Schlaganfalls die große Reise antreten müssen. Sein Testament ward eröffnet und was fand sich darin? Ein Vermächtnis zugunsten seines Verwandten und ständigen Sonnabend-Gastes, und zwar als Dank für die beispiellose Zuborkommenheit, die er bewiesen hat, indem er sich 103mal den Kampf bei Sivalah erzählen ließ. Der Verstorbene schätzte den Wert dieser Gefälligkeit in jedem einzelnen Falle auf 100 Franken und hat daher seinem Verwandten im ganzen 10.300 Franken vermacht. Besser ist wohl ein geduldiger Zuhörer nur selten belohnt worden!

— (Ein praktisches Dichtergeschenk.) Der bekannte deutsche Dichter Richard Dehmel, der vor kurzem seinen 50. Geburtstag feierte, erhielt aus diesem Anlasse von seinen Freunden ein kostbares Geschenk, nämlich eine Villa in Blankenese bei Hamburg. Das ist mal was anderes als die grünen oder auch silbernen Lorbeerkränze, die nicht in der Höhe sind, auch den größten Dichter selbst nur eine Stunde der Sorge vergessen zu machen.

— (Der Tangotanzhund) ist die jüngste Schöpfung der Mode. Er ist erst einige Tage alt, nämlich seit der großen Kensington-Hundausstellung in London. Hier ist er plötzlich entdeckt und von einer Dame gekauft worden und er hat sofort in der hohen Londoner Gesellschaft Anerkennung und Hausrecht gefunden. Er geht einer großen Kulturaufgabe entgegen. Der Tangotanzhund war bisher unter dem allerdings etwas langatmigen Namen „arabischer Saluki-Schami-Gazellenhund“ bei den Hundezüchtern bekannt, aber er hätte bisher noch nie auf einer Hundausstellung größere Beachtung gefunden. Er ist ein mittelgroßes, mageres, sehr grazioses, dünnbeiniges Tierchen, rehfarben; er hält, nach einem Ausspruch Winston Churchills, die Mitte zwischen bleichem Fleischrot und heller Lederfarbe. Sein Charakter ist ruhig, gelassen und überaus anhänglich. So wurde er auf der Londoner Hundausstellung gezeigt und erregte die Aufmerksamkeit einer der ersten Gesellschaftsdamen, die ihn sofort mit dem Tangotanz identifizierte und, unbekümmert um alle früheren Laufnamen, für ihn diesen Modetanz beschlagnahmte. Der arabische Gazellenhund ist ein richtiger Langhund geworden. Er bleibt nicht etwa, während sich seine Herrin den bizarren Launen des Tanzes begibt, in der Ecke eines Sofas sitzen, nein, er tanzt mit. Er wird von der Dame an einer leichten Kette oder einem tangofarbenen Band mitgeführt und trippelt leicht nebenher. Der Mitarbeiter des „Standard“, der diese neue Modeerungenschaft beschreibt, versichert, daß das Tierchen während des Tanzes seine Augen verwundert auf die Herrin gerichtet hatte. Ist es wirklich Verwunderung, Begeisterung für die Schönheit des Tanzes? Kann es nicht auch das Gegenteil sein?

— (Eine Frau von einem Gorilla entführt.) Aber die Entführung einer Frau durch einen Gorilla liefert der Feldmesser Naht in der neuesten Nummer der Wochenschrift „Kolonie und Heimat“ einen Bericht, welcher der oft bezweifelte Behauptung, daß die menschenähn-

lichen Affen Frauen und Mädchen an sich reißen, recht zu geben scheint: Es war am 1. März 1911, als ich von meiner mehrtägigen Dienstreise von Jaunde auf dem Lager des Landmessers Wilhelm bei dem Orte Gumbambefe, hart an der Grenze der beiden großen Stämme Jaunde und Bakoko eintraf, um mich von den ausgestandenen Anstrengungen zu erholen. Ich hatte es mir kaum etwas bequem gemacht, als ich ganz in der Nähe des Buschhauses ein fürchterliches Schreien und Jammern hörte. Der schwarze Koch des Herrn Wilhelm kam ins Haus gestürzt und rief mir mit allen Anzeichen des Entsetzens zu: „Herr, der große Buschmann ist da!“ Schnell packte ich meine gute Büchse und rannte in meinen nicht mehr ganz wasserbichten Hausschuhen dem Unhold entgegen. Als ich nach wenigen Minuten an dem Plage ankam, von dem das Geschrei ertönte, bot sich mir ein furchtbarer Anblick. Ein mächtiger Gorilla lag auf einem Schwarzen und richtete sein Opfer schrecklich zu, während die Kameraden, mit Buschmessern bewaffnet, in kurzer Entfernung den Schauplatz umstanden, aber nicht wagten, den Unglücklichen aus der Gewalt des Gorillas zu befreien. Als ich mit meiner Büchse in einer Entfernung von etwa 40 Metern erschien, was der Bestie nicht entgangen war, erhob sich diese kampfbereit. Doch das Tier hatte keine Zeit mehr zu einem Angriff. Durch einen Fehrschuß getroffen, wankte es noch drei Schritte abwärts, um dann zusammenzubrechen. Der Kampf zwischen dem Schwarzen und dem Affen hatte sich nach der Erzählung der Eingeborenen etwa folgendermaßen abgespielt: Das Tier spazierte gemächlich aus dem Busch heraus, um eine der auf der Farm arbeitenden Frauen zu entführen. Die begann natürlich fürchterlich zu schreien. Die Männer wurden dadurch aus ihrem gewohnheitsmäßigen Schlaf aufgeschreckt und eilten der Frau zu Hilfe. Der Affe ließ nun von dem Weibe ab, rächte sich aber dafür an demjenigen, der ihm zu nahe gekommen sein mußte. Dieser Mann, den ich nachher nach dem Hospital der Kameruner Mittelbahn an der Kribi-Jaundestraße bringen ließ, hatte furchtbare Verletzungen. Beide Hände waren total zu Brei zerbröckelt. Die Waden waren bis auf den Knochen glatt durchgerissen; ebenso die Armmuskeln. Ein Beweis, welch unheimliche Kraft ein solches Tier besitzt. Die Weibchen sind von viel geringerer Größe als die Männchen. Die durchschnittliche Größe ist 130 bis 140 Zentimeter.

— (Die Frau als Arzt.) Eine reizende junge Frau, elegant gekleidet und frisiert, geht vor uns her und steigt in ein vornehmes Auto. Man fragt interessiert, wer diese graziose Erscheinung sei, und erhält die Antwort: „Das ist eine der bedeutendsten Frauenärztinnen des Londoner Großen Krankenhauses.“ An diese Szene knüpft Wanda von Szaramoniz eine Betrachtung über die Frau als Arzt im „Pall Mall Magazine“ an. In England ist die Ärztin bereits eine ganz alltägliche Erscheinung, die nichts von ihrem weiblichen Charme aufgibt und doch ihren Beruf in der glücklichsten Weise ausfüllt. Nicht weniger als 1000 weibliche Namen stehen im britischen Arzteregister; London zählt davon allein 200, Brighton 10, Manchester 5. Fast alle Städte von einiger Bedeutung besitzen wenigstens eine Ärztin, und wo noch keine ist, herrscht ein dringendes Bedürfnis nach ihr. Erstauulich rasch haben sich die Doktorinnen das Vertrauen des englischen Publikums erobert, und zwar sieht man in Großbritannien in der Frau nicht ein geschlechtsloses Wesen

Von der blonden Sanna möchte er ihnen reden...

Zuletzt bleibt er freilich stumm, und nur die Augen lachen mit frohem Ausdruck vor sich hin. Auf einmal stolpert er und macht einen Satz. Jetzt wäre er bald der Länge nach hingeschlagen in den Schnee! Der Lederriemen ist's am Bindschuh, der sich selbst gelöst hat, und ihn bald zu Fall gebracht hätte.

Während er den Fuß auf einen Wurzelstock stellt und das Schuhband festbindet, schießt ihm jäh das Blut zu Kopf. Eingefallen ist ihm, daß der Glaube geht, einer, dem sich am Neujahrs morgen das Schuhband löst, der macht Hochzeit in dem Jahr.

Dummheiten natürlich. Aber wie er nun schnell weitererschreitet, ist das frohe Lachen aus den Augen sachte übergeflossen in das ganze Gesicht. Wenn's das neue Jahr mit ihm so im Sinn hätte — er würde nichts dawider haben.

Aber jetzt heißt's ausschreiten. Drunten in Friedau läuten sie schon zur Predigt, und er möchte die Sanna noch im Rettengraben treffen, um das letzte Stück Weg mit ihr zu gehen. Wird ohnehin kurz genug sein für das viele, was er ihr sagen will.

Die Bäume lichten sich. Zwischen den letzten Schimmert schon die graue Kapellenmauer des Hirschenkreuzes durch. Vor dem Eisengitter auf dem Holztritt kniet eine weibliche Gestalt. Als der Franz fast laufend daherkommt, erhebt sie sich und tritt ihm mitten in den Weg.

Die Sanna ist's. Er bleibt so jählings stehen, daß es ihn fast zurückwirft. Seine grauen Augen leuchten sie an wie Flammen. Die Freude nimmt ihm völlig den Atem, und er kommt erst wieder halbwegs zu sich, als sie ruhig sagt:

„Guten Morgen, Hobein Franz. Ist mir lieb, daß ich dich treff', hab' mir's gleich gedacht, daß du den Waldsteig herunterkommen wirst.“

Ihn schwindelt. Gewartet hat sie auf ihn! Am liebsten möchte er sie gleich in die Arme nehmen und

ihr ins Ohr stammeln, wie er sie mehr liebt als alles sonst auf der Welt. Aber er traut sich nicht. Nur ihre Hand packt er stürmisch und drückt sie so fest, daß weiße Flecken werden, wo seine Finger liegen. Dabei stößt er fast atemlos heraus:

„Sanna . . . Dirn' . . . der erste Mensch bist, der mir heut' unterkommt . . . wenn das kein glückseliges neues Jahr wird, dann gilt schon gar nichts mehr in der Welt! Und schau . . . Du wartest da auf mich, und ich den! den ganzen Weg von Haus nichts als an dich . . .“

Sanna erwidert nichts. Langsam löst sie ihre Hand aus der seinen. Er merkt es gar nicht, daß etwas Fremdes an ihr ist, so hell schaut ihn die ganze Welt an.

„Sanna,“ er beugt sein braunes, hageres Gesicht nahe an ihr weißes, „vorgeseht hab' ich mir's die ganze Zeit her: am Neujahrstag sag' ich dir's. Da soll das neue Leben anheben für uns beide. Keine andere will ich zum Weib als dich! Und du? Willst mich?“

„Nein,“ sagt sie laut und fast heftig. Sein Gesicht wird plötzlich fahl wie das alte Holzwerk am Dach der Kapelle. Wirt blüht er um sich. Ihm ist's gewesen, als ob die Berge rundum einen Augenblick ins Wackeln gekommen wären. Dann bleibt sein Blick auf der Sanna ihrem Gesicht liegen.

„Nicht?“ wiederholt er ungläubig, „du willst mich nicht?“

„Nein.“ „Dann . . . dann . . .“ er würgt verzweifelt an den Worten, „hast einen anderen gern!“

„Nein.“ „Lüg' nicht, du!“

„Ich lüg' nicht.“

„Warum willst du mich nicht?“

„Weil ich nicht mag. Gar keinen mag ich. Lebzig will ich bleiben mein Lebtag.“

(Fortsetzung folgt.)

wie in Amerika, wo Arzt und Ärztin ganz gleich behandelt werden; sondern die Frauen finden in der Ärztin ihre natürliche Feindin und Helferin. Die Frau aus dem Volke will von einer Frau behandelt werden, weil diese sie besser versteht als der Mann, und so sind denn in zahlreichen Frauenkrankenhäusern Englands bereits Ärztinnen an leitende Stellen gerückt, so in dem Frauenhospital in London und in dem neuen Südlondoner Frauenkrankenhause, in dem neuen Hospital von Euston Road, dem Lady Chichester-Hospital in Brighton und anderen. Die gebildete Frau und besonders die Suffragette, will sich nur von einer Doktorin behandeln lassen, weil sie zu ihr das größte Vertrauen hat, weil sie, indem sie sich in die Hände einer Geschlechtsgefährtin begibt, die Überlegenheit der Frau gleichsam am eigenen Leibe beweist. Die weiblichen Ärzte Englands erfüllen nicht nur ihre praktischen Pflichten aufs trefflichste, sondern haben auch bereits bedeutende wissenschaftliche Leistungen zu verzeichnen. Ihr Studiumgang ist derselbe wie der der Männer. Sie müssen zunächst durch ein Examen in allgemeinen Fächern, Englisch, Latein, Mathematik, Griechisch oder einer anderen modernen Sprache, ihre Befähigung zum Besuch der Universität nachweisen, studieren dann fünf bis sechs Jahre Medizin und müssen sodann noch eine Probezeit im Krankenhaus ablegen.

— (Wie einem das Leben verleidet wird.) Einen nicht unberechtigten Klagegesang stimmt Clement Bantel im „Matin“ an: „Wenn die Mäster auf den Tisch kommen,“ schreibt er, „sehen die Gäste einander erblickend an: „Mäster? O nein . . . Und das Typhusfieber? Lesen Sie denn keine Zeitungen? . . .“ Dem Eierkuchen mit Champignons ergeht es nicht besser: „Champignons? Da muß ich wirklich bestens danken . . . Die Zeitungen haben kaum noch Raum genug für die Aufzählung aller undorfsichtigen Menschenkinder, die einer Pilzvergiftung erlegen sind!“ „Der Fisch sieht gut aus, aber was ist denn der Köchin eingefallen, daß sie Miesmuscheln in die Lunte getan hat?! . . . Muscheln! Da nehme ich doch lieber gleich Grünspan oder Arsenik . . . Die Zeitungen erzählen Tag für Tag Geschichten von Leuten, die plötzlich tot hingefallen sind, nachdem sie von diesen gefährlichen Mollusken gegessen hatten. Gestern erst soll ein Bankier . . . Dieser Rinderbraten kommt vielleicht von einer tuberkulösen Kuh. Weg damit! Und nehmen Sie nur diese kleinen Kanarienvögelchen auch gleich mit! Ich will noch nicht sterben . . . Eine Creme, eine Creme nach Königlichem Art? Sie erzählen mir da, daß es die gute alte Familiencreme ist! Ja, haben Sie denn gar nichts von den vergifteten Hochzeitsgästen gehört? . . . Eine solche Creme hat nicht weniger als zehn Personen getötet. Dieser Käse, auf welchem zahllose Mikrobenkolonien hausen, und diesen Salat, der offenbar die Bazillen der Schlafkrankheit beherbergt, können auch wieder zurück in die Küche gehen. — Das ist, und wir übertreiben wirklich nicht allzusehr, gegenwärtig die Geistesverfassung vieler Leute, die die Unglückschronik der Zeitungen in eine wahre Mikrobenfurcht versetzt hat . . . Es wird nicht mehr lange dauern, und man wird, aus Furcht, vergiftet zu werden, langsam aber sicher verhungern.

— (Im Tiergarten.) Fritschen: „Sag' mal, Vater, tanzen Affen auch Tango?“ — Vater: „Nur!“

man in einen mit vielerley Figuren aus Tropfstein versehenen Gang 30. Klafter fort, bis man zu einem anderen (:Lit: FH:) gelangt, dessen Fuß-Boden um 6. Klafter tiefer, als ACDEF liegt. Bey (:Lit: G:) zeigt sich ein anderer senkrechter Schlund, dessen Boden mit dem Gang FH in gleicher Tiefe ist. Der durch diese Öffnung abgeforderte Theil des höheren Fuß-Bodens (:Lit: EF:) gewinnt daher das Ansehen einer Brücke, und zwar um so mehr, weil dieser Theil bey (:Lit: G:) unter sich mit einem Schwibbogen versehen ist: Wie solches Tab: VI.* zeigt. Der Gang (:Lit: IH:) ist, soweit man gehen kan; 90. Klafter lang, und hat wegen seiner außerordentlichen Breite und Höhe ein recht fürchterliches Aussehen; längst demselben fließet die bey (:Lit: K:) wieder aus der Felßen hervorbrechende Pohl, welche sich abermahl bey (:Lit: L:) in engere Felßenklüfte verbirgt. Darum auch jene vielleicht nicht wieder die Wahrheit reden, welche davorhalten, daß sich diese Höle auf einige Meilen weit erstrecke: Indem wir in Vorhergehenden bereits gedacht worden, die Pohl nicht weit von Haabberg unter dem Rahmen Unz aus der Erden wieder hervor fließet. Man trifft in selben sehr wenig von Tropfstein an; und ist nebst dem durch fließenden Wasser seine Weitauffigkeit am merkwürdigsten. Der Gang (:Lit: NM:) so über 50. Klafter lang ist, liegt mit erst beschriebenen (:Lit: IH:), in gleicher Tiefe, und ist etwas reichlicher, als derselbe mit verschiedenen Figuren aus Tropfstein versehen.

* Eine zwei Seiten umfassende Abbildung: „Prospekt eines Theils der Adelsperger Hölen, alwo sich eine von der Natur aufgebaute Brücke befinden“, zeigt zwei auf einem Schwibbogen stehende und mit Fackeln leuchtende „Bauern“, die den seltenen Höhlenforscher und seinen Begleitern in einen schönen unterirdischen Dom führen.

(Fortsetzung folgt.)

— (Ein Schüleraufsatz des Kaisers über seine erste Gamsenjagd.) Seine Majestät der Kaiser begehrt am 2. Dezember sein 65jähriges Regierungsjubiläum. Aus diesem Anlasse ist die von der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart herausgegebene Zeitschrift „Über Land und Meer“ als Festnummer erschienen. Deren Umschlag zielt die farbige Wiedergabe eines Porträts Seiner Majestät des Kaisers, das Paul Joannowitsch nach dem Leben gemalt hat und das den Beschauer durch intime, überzeugende Auffassung fesselt. Unter den verschiedenen Artikeln interessiert insbesondere die von Dr. Franz Schnürer veröffentlichte Schilderung, die der Kaiser 1843 als damals dreizehnjähriger Prinz von seiner ersten Gamsenjagd entworfen hat. Die Privat- und Familienbibliothek des Kaiserhauses bewahrt nämlich die Schul- und Aufgabhefte des jugendlichen Erzherzogs vom Jahre 1841 bis zu seiner Thronbesteigung auf, und darunter befindet sich ein „deutscher Aufsatz“, den „Erzherzog Franz“ über folgendes ihm von seinem Lehrer gestelltes Thema verfaßt: „Beschreibung der Gamsenjagd am hohen Schrott nebst Einleitung: enthaltend die Erwartung des bevorstehenden Vergnügens, der Fahrt, des frühen Aufstehens, des Kostüms usw.“ In dieser schriftstellerischen Leistung, wohl eine der frühesten, die wir überhaupt aus der Feder eines gekrönten Autors besitzen, tritt nicht nur eine begeisterte Lust am edlen Weidwerk, sondern auch eine lebendige Kraft der Schilderung zutage. „Schon lange“, so beginnt der junge Erzherzog seine schriftliche Ausarbeitung, „freute ich mich auf diese so interessante Belustigung, denn niemals hatte ich einer Gamsenjagd beigewohnt. Die Hoffnung, eines dieser Tiere zu erlegen, war fast in mir zum heißen Wunsch geworden.“ Die eigentliche Jagd wird dann folgendermaßen dargestellt: „Von meinem Stande aus konnte man wegen der Bäume keinen der anderen Stände ausnehmen. Eine Stunde mußten wir warten, während welcher ich oft einen sehnsuchtsvollen Blick nach dem links liegenden Berge warf, doch nichts war zu sehen. Endlich ertönte das Fauchen und das Lärmen der Treiber, welches sich in vielfältigem Echo wiederholte; bald darauf erblickten wir etwa sieben Gamsen, welche auf dem vielbeobachteten Berge herumstiegen und bald stuzend das Gelärm der Treiber belauschten, bald in großen Sprüngen abwärts gegen die Schützen liefen, bald wieder, durch das Echo getäuscht, sich aufwärts gegen die Treiber bewegten. Diese kamen schon näher und jagten dadurch die Gamsen, deren Zahl gewachsen war, den Schützen zu. Schon hörte ich einen Schuß, schon vernahm ich das Rollen der durch die Gamsen in Bewegung gesetzten Steine; meine Aufmerksamkeit spannte sich immer mehr, und der Wunsch, wenigstens eine Gamsen zum Schusse zu bekommen, wurde immer heißer. Mein Nachbar hatte schon einen Schuß getan, da hörte ich das Laub sich bewegen, ich spannte den Hahn meines Gewehres, eine Gamsen erschien leicht und flüchtig auf der entgegengesetzten Seite des Grabens, ich wartete, bis sie sich besser zum Schusse stellen würde, und währenddem verschwand sie im Walde . . . Ich wartete einige Zeit, da kommt ein Gamsbock in leichten Sätzen einhergesprungen, von Zeit zu Zeit die Ohren spitzend. Als er uns gewahrte, blieb er plötzlich ganz nahe vor uns auf dem Gerölle, und zwar auf unserer Seite des Grabens, stehen. Ich feuerte, und in den vorderen Lauf, so nennt man in der Jägersprache den Fuß, getroffen, rollte er in den Graben. Meine Freude, daß mein langgehegter Wunsch sich erfüllt hatte, war ungeheuer, so daß ich fast zu laut wurde; ich dachte nicht mehr daran, daß noch Gamsen kommen könnten; allsogleich steckte mir auch der

Jäger einen Lammzweig als Zeichen, daß ich eine Gamsen geschossen hatte, auf den grünen, mit Federn geschmückten Hut, eine Kopfbedeckung, deren sich jeder Gamsjäger bedient, da weiße Hüte die Gamsen schrecken und verschrecken . . . Fünf Gamsen waren von fünf Schützen getödtet worden: keine große Anzahl für neun Schützen und vielleicht dreißig Gamsen. Drei derselben lagen auf dem Plage, zwei aber mußten erst mit Hundes gesucht werden.“

— (Personalnachricht.) Der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. J e g l i c h ist vorgestern nach Rom abgereist.

— (Vom Finanzdienste.) Seine Majestät der Kaiser hat den mit dem Titel und Charakter eines Hofrates bekleideten Oberfinanzrat der Finanzlandesdirektion in Innsbruck Abdon S u s t e r s i c zum Hofrate und Vorkammergehülfe des Hauptzollamtes in Wien ernannt.

— (Ein Erlaß über das Mädchenturnen.) Den Schulbehörden ist ein Erlaß des Ministeriums für Kultus und Unterricht über das Mädchenturnen an Gymnasien und Lyzeen zugelassen. Bemerkenswert ist, daß sich das Ministerium von der Reform des Mädchenturnens und der Turnkleidung eine Verbesserung der Frauenkleidung überhaupt verspricht. Nach dem Erlasse dürfen Lehrerinnen und Schülerinnen den Turnsaal nur in Turnschuhen betreten. Es ist ferner, so heißt es in dem Erlasse, nicht nur unschön, sondern auch gesundheitswidrig, ohne Turnhose und in einem über die Knie reichenden Rock zu turnen. Die Turnlehrerin kann durch ihr gutes Beispiel zeigen, wie leicht eine Turnhose mit dem Schulleid zu verbinden ist. Wenn an Turntagen jede Schülerin als Schulleid eine faltenlose Bluse mit einem Rock und als Unterkleidung eine geschlossene Turnhose trägt, so braucht sie im Umkleideraume bloß den Rock abzulegen und die Schuhe zu wechseln, um vollkommen turnbereit zu sein. Jedes die freie Bewegung hindernde Kleidungsstück ist streng zu verbieten, so vor allem das Nieder. Je strenger die Lehrerin in dieser Richtung gegen sich selbst ist, desto nachhaltiger wird die Wirkung ihrer Bestrebungen zur Verbesserung der Frauenkleidung überhaupt bei den Schülerinnen sein.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Laibach Umgebung hat an Stelle der krankheits-halber beurlaubten Lehrerin Rosa Cerne die absolvierte Lehramtskandidatin Ottilie K r i s c h zur Supplentin an der Volksschule in Rubnik bestellt. — Der k. k. Bezirksschulrat in Gurkfeld hat an Stelle der krankheits-halber beurlaubten Lehrerin Maria Z a g o r j a n die gewesene Supplentin in Grafenbrunn Maria F u r l a n zur Supplentin an der Volksschule in St. Ruprecht bestellt. — Der k. k. Landesschulrat für Krain hat die absolvierte Lehramtskandidatin Olga K n e z zur unentgeltlichen Schulpraxis an der Zweiten städtischen Knaben-volksschule in Laibach zugelassen.

— (Ermäßigung des Zinsfußes.) In der gestern abgehaltenen Sitzung des Generalrates der Oesterreichisch-ungarischen Bank wurde beschlossen, den Diskont von 6 auf 5½ Prozent und den Lombardzinsfuß von 6½ auf 6 Prozent zu ermäßigen.

— (Die Laibacher Kreditbank in Laibach) teilt mit, daß am 2. Dezember die Subskription auf nominale 25.000.000 K des 5%igen steuerfreien Anlehens der Stadt Prag vom Jahre 1913 stattfindet. Der Subskriptionskurs beträgt: a) für Speerscheide, die bis zum 2. Juni 1914 bei der Zeichnungsstelle deponiert belassen werden, 95¼ % und b) für freie Stücke 95½ %. Das Anlehen ist zum Nennwerte durch jährliche Auslosungen in längstens 50 Jahren rückzahlbar. Aufträge werden entgegengenommen und alle diesbezüglichen Aufklärungen bereitwilligst und kostenlos von der Laibacher Kreditbank in Laibach erteilt.

— (Ehrung.) Dem neuen Vorstände des hiesigen Hauptpostamtes, Herrn Oberpostverwalter Josef F l e r e, zu Ehren veranstaltete die Beamtenschaft dieses Amtes am beschlossenen Samstag im Hotel „Liloli“ einen Festabend, zu dem der Gefeierte von einer Deputation eingeholt wurde. Welch guter Ruf dem neuen Amtschef vorangegangen, bewies die außerordentlich zahlreiche Beteiligung am Bankette. Es nahmen daran 64 Beamte und Beamtinnen teil, daher alle, die nicht dienstlich oder durch Krankheit am Erscheinen verhindert waren. Der Abend wurde von dem unter Leitung des Herrn R o v o t n y stehenden, 12 Mann starken Orchester durch den Vortrag des Kaiserliedes eingeleitet, das von allen Festteilnehmern stehend angehört und lebhaft affektiert wurde. Im Verlaufe der Feiert ergriff Herr Oberoffizial P o g o r n i k das Wort, um in schwungvollen Worten den neuen Amtsvorstand zu begrüßen und ihn namens der gesamten Beamtenschaft zur Verufung auf den gegenwärtigen Dienstposten wärmstens zu beglückwünschen. Nachdem Herr Oberverwalter F l e r e tiefgerührt seinem Danke für den Trinkspruch und den herzlichsten Empfang Ausdruck geliehen, wurden von einem ad hoc zusammengetretenen Sängerkorps einige flotte Lieder vorgetragen; auch spielte das Orchester fleißig auf. Nach Mitternacht wurde lustig getanzt, so daß die Teilnehmer bis in die frühen Morgenstunden in fröhlicher Stimmung beisammen blieben. — Ein guter Anteil am schönen Verlaufe der Veranstaltung kommt auch Herrn und Frau Hotelier H e g e r z u, die aus Keller und Küche mit dem Allerbesten aufwarteten.

— (Aus der Diözese.) Herr Johann M i k u z, Pfarradministrator in Barz, wurde vorgestern auf die dortige Pfarre installiert.

— (Für Briefmarkensammler.) Der kommende Dezember bringt einen für Sammler bemerkenswerten Tag.

Total- und Provinzial-Nachrichten.
Berichte der Gesellschaft für Höhlenforschung in Laibach.

Josef Anton Nagel und sein Manuskript über die Höhlen in Krain aus dem Jahre 1748.

Gesammelt von Paul Kunaver, eingeleitet von Ingenieur Karl P i c.

(Fortsetzung.)

Von der Adelsperger Hölen.

Nicht weit von dem Markt Adelsperg, oder P o i n a unter dem sogenannten Lator stellet uns die Natur, durch Eröffnung des hohlen Erd-Busens, abermahl ihre unterirdische Wasserleitungen, nebst einer ungläublich weiten Hölen, zum Bewundern dar. Man siehet alba am Fuß eines Berges 4. große Aushöhlungen neben einander, deren immer eine Höher als die andere liegt. In die untere zur Linden gelegene stürzet sich der Pohl-Fluß; und die dritte eröffnet uns eine sehr weitläufige theils verwunderlich, theil greüllige Höle: Wie ein- und a beree aus bestehendem Grundriß* deutlicher erhellen wird. Einige Klafter von dem Eingang zweiget sich zur Linden eine Öffnung (:Lit: AB:), welche sich schräg hinunter ziehet, und durch welche man die in der Tiefe fortströmende Pohl erblickt. Nach zurückgelegten 20. Klafter findet sich bey (:Lit: C:) ein altes Gemäuer, wo durch ehemahls die Höle geschlossen worden, man sich die dasige Zuwöhner mit ihren Haab- und Gut vor der Einfallenden Türken hinein verbargen. Nach diesem gehet

* Der Grundriß ist auf zwei Seiten des großen Buches gezeichnet und stellt nur den damals begangenen Teil der Höle dar. Eingezichnet ist auch der sichtbar und vermuthliche Lauf der Pohl. Bisher sind von dem 3900 Meter langen unterirdischen Flußlaufe beinahe 4000 Meter (von Adelsberg aus) erforscht worden, und zwar zum großen Teile von C. A. Martel. Von Planina aus verfolgte den Flußlauf 2500 Meter weit B. Putid. P. K.

Zum letztenmale im 20. Jahrhundert kann nämlich die Post am 11. Dezember drei aufeinanderfolgende Zahlen auf die Briefe stampeln, und zwar 11, 12, 13. Dieses Zahlenkuriosum ist alle hundert Jahre nur einmal möglich. Ferner kommen noch zwölfmal alle hundert Jahre drei gleiche Zahlen im Poststempel vor. Das letztemal war dies am 12. Dezember 1912 der Fall.

(Todesfall.) Gestern ist hier die Gattin des Herrn Rechtsanwaltes Dr. Ferdinand Eger, Frau Marlene Eger, geb. Deu, nach längerem, schwerem Leiden gestorben. Frau Dr. Eger lebte seit Jahren in stiller Zurückgezogenheit nur ihren Familienangehörigen, der Erziehung ihrer vier Kinder, denen sie die zärtlichste, sorgsamste Mutter war. Ihre Herzengüte erstreckte sich aber auch auf jeden Hilfsbedürftigen und Notleidenden. Die edle Frau krankte in stiller Geduld ergeben seit Jahren an einem tüchtigen Leiden, dem sie trotz der sorgfältigsten Pflege und trotz des Aufgebotes aller Mittel ärztlicher Kunst endlich erlag. Möge die Dulderin sanft ruhen und die Allrösterin Zeit den Schmerz der Hinterbliebenen mildern. — Das Leichenbegängnis wird morgen um 1/4 Uhr nachmittags von der Franziskanergasse Nr. 12 aus stattfinden.

(Spenden.) Aus Anlaß des Ablebens der Frau Dr. Eger haben anstatt Kränze die Herren Sparlasse-direktor Dr. Anton Ritter von Schoeppel-Sonnwalden, Fabrikbesitzer Wilhelm Tönnies und Schulrat Professor Josef Wesel dem Vereine für Armenpflege in Saibach je 20 K gespendet.

(Der Wintersport in der Woche.) Die k. k. Staatsbahndirektion in Triest, deren Fürsorge für die Förderung des Wintersportes in Oberkrain, insbesondere in der Woche, alle Anerkennung verdient, hat verfügt, daß heuer, wo wir allem Anscheine nach einen zur Ausübung des Wintersportes guten Winter zu erwarten haben, alle jene Maßnahmen in Geltung treten, die im Vorjahre eingeführt wurden. Die Maßnahmen betreffen die ermäßigten Wintersportfahrkarten, die Führung von Wintersportsonderzügen an Sonn- und Feiertagen von Triest, Görz, Wocheiner Feistritz, Velbes, Wfling, mit besonders ermäßigten Fahrpreisen und den Wintersportbericht. Die ermäßigten Wintersportfahrkarten mit fünf-tägiger Gültigkeitsdauer gelangen auch heuer bei den Landesverbänden in Triest, Görz und Saibach zur Ausgabe. In Saibach haben das Bezugsrecht: der „Ljubljanski sportni klub“, der „Slov. footballklub Mirija“, das „Slovensko planinsko društvo“ und dessen Filiale in Krainburg, der Saibacher Bicycleklub, der Deutsche und Osterreichische Alpenverein (Sektion Krain), schließlich der Osterreichische Touristenklub. Die Fahrpreise ermäßigter Wintersportfahrkarten betragen: Saibach-Velbes dritter Klasse 3 K 90 h, Saibach-Feistritz-Weekoener See dritter Klasse 4 K 90 h, Saibach-Kronau dritter Klasse 4 K 40 h. — Die Wintersportberichte von Wocheiner Feistritz und Velbes werden in Saibach am Staatsbahnhofe und am Südbahnhofe im Vestibüle angeschlossen werden. Die Stationen Feistritz-Weekoener See und Velbes werden diese Berichte am Mittwoch oder Donnerstag, in den Frühstunden des Samstags, bei Wetterumsturz auch Samstag nachmittags einer jeden Woche an die Station Saibach Staatsbahnhof und Südbahnhof weitergeben. Auskünfte über den Wintersport werden im Tourist-Office des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Krain, Miklosičstraße 6, erteilt werden, wo sich auch der Verlag der ermäßigten Wintersportfahrkarten befinden wird.

(Eine meteorologische Beobachtungsstation in Idria.) Aus Idria wird uns geschrieben: Damit auch im Idrianer Gebiete die klimatischen Verhältnisse genau untersucht und die Geseze, auf denen sich die atmosphärischen Erscheinungen abspielen, studiert werden können, hat die k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien an der hiesigen Staatsoberrealschule eine meteorologische Beobachtungsstation errichtet, und mit deren Leitung den Realschulprofessor Herrn Valthasar Baehler betraut. Die Station erhielt von der Zentralanstalt folgende Ausrüstung: ein Thermometer mit einer ein fünfstelgradigen Teilung; ein Lambrechtisches Haarhygrometer, ein Ombrometer, ein Stationsbarometer und einen Barographen. Wie wir erfahren, sollen auch für andere meteorologische Hauptelemente selbstregistrierende Apparate angeschafft werden, so ein Thermograph, ein Hygrogroph und ein Sonnenschein- autograph. Idria wird sohin die erste Station in Krain sein, die über meteorologische Autographenaufzeichnungen verfügen wird. Da die sogenannten Wetterhäuschen oder Wetterfäulen zu wissenschaftlichen Beobachtungen nicht geeignet sind und der Beobachter durch die An-
 ben der im Wetterhäuschen untergebrachten Instrumente infolge der dort herrschenden Luftverhältnisse vielfach nur irreguliert wird, werden sämtliche Apparate an geeigneten Stellen des Realschulgebäudes aufgestellt werden. Die Anstalt wird ferner täglich die Wetterkarte von Europa zugesandt erhalten, die jedermann zur Einsicht im Realschulgebäude aufliegen wird. Auch der Barograph und der Barometer gelangen im Anstaltsgebäude berart zur Aufstellung, daß sie von jedermann täglich frei besichtigt werden können.

(Geschäftliches aus Idria.) Das Kurzwarengeschäft der Marie Veričić im Hause des Hoteliers Franz Didić wurde aufgelassen. Die Schnitt- und Mode- warenhandlung J. Kapuš im Hause der „Brniška posojilnica“ wurde von der Handelsfirma J. Grlic und Komp. übernommen. Herr J. Kapuš übersiedelt nach Graz, um in der Annengasse ein größeres Geschäft zu übernehmen.

(Schwurgerichtsverhandlungen.) Gestern hatte sich die 1857 geborene und verwitwete Magd Maria Neuhold, wohnhaft in Veliki vrh bei Pittai, und zuständig nach Mured bei Radkersburg, wegen Diebstahles zu verantworten. Der Sachverhalt ist folgender: Die Angeklagte wurde wegen verschiedener Diebstähle schon 15mal abgestraft. Eine gewandte und gefährliche Taschendiebin, stahl sie am liebsten in Kirchen, Geschäften und auf den Märkten. Sie wurde auch schon zweimal wegen Gewohnheitsdiebstahles, und zwar im Jahre 1892 in Graz zu sechs und im Jahre 1904 vom Landes- und Schwurgerichte in Saibach zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die letzte Strafe verbüßte sie im Jahre 1909, verübte aber bald darauf wieder Diebstähle und wurde noch im selben Jahre zu sechs Monaten, im Jahre 1912 zu fünf Monaten schweren Kerkers und im Jahre 1912 zu einem 14-tägigen Arrest verurteilt. Am 5. d. M. entwendete die Angeklagte der Bäuerin Agnes Bader, die im Geschäfte „Pri solcu“ am Bogosarplaz in Saibach Einkäufe besorgte, aus der Kofertasche eine Börse mit 18 K 66 h, worauf sie bald verhaftet wurde. Im Polizeiarreste versuchte sie sich des gestohlenen Geldtäschchens dadurch zu entledigen, daß sie es hinter eine Kohlenkiste warf. Die Angeklagte ist der Tat gefändig. Von den Geschworenen wurde die gestellte Schuldfolge auf Diebstahl einstimmig, die Frage, ob sich die Angeklagte das Stehlen zur Gewohnheit gemacht habe, mit zehn gegen zwei Stimmen bejaht und die Zusatzfrage, ob die Angeklagte die Tat in momentaner Sinnesverwirrung begangen habe, einstimmig verneint. Der Gerichtshof verurteilte sodann die Neuhold zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von sieben Jahren mit einem Fasttage und mit hartem Lager jedes Vierteljahr. — Weiters hatte sich der 1880 geborene, schon oft abgestrafte Arbeiter Rudolf Medvesček aus Trojana ebenfalls wegen Diebstahles zu verantworten. Der Sachverhalt ist folgender: Medvesček ist ein arbeitscheues und für die Sicherheit des Eigentums gefährliches Individuum. Wegen verschiedener Diebstähle wurde er bereits 12mal abgestraft und war mehrere Jahre im hiesigen Zwangsarbeits-hause interniert. Sobald er die Freiheit wieder erlangte, verlegte er sich sofort aufs Stehlen. Wegen Übertretung des Diebstahles wurde er das letztemal vom Bezirksgerichte in Egg zu drei Monaten strengen Arrestes verurteilt, aber es gelang ihm, am 23. September aus den Arresten zu entweichen. Schon am folgenden Tage entwendete er dem Josef und dem Franz Brvar in Brevoje aus versperreten Kasten 21 K Bargeld, einen Rod und einen Regenschirm. Am 26. September brach er ins Haus des Besitzers Felig Durnil in St. Katharina ein und entwendete eine silberne Taschenuhr samt Kette, einige Kleidungsstücke und 40 K Bargeld. Am 9. Oktober tauchte Medvesček in Seneberje auf und stahl dem Matthias Kos aus versperrem Hause eine silberne Taschenuhr samt Kette, einen goldenen Fingerring und einige Kleidungsstücke. Endlich stahl er einbruchsweise dem Besitzer Johann Kusljan in Seneberje eine silberne Taschenuhr samt Kette und mehrere Wäschestücke. An diesem Tage wurde der Angeklagte in Seneberje verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. Er ist gefändig. Da die Geschworenen die Schuldfolgen auf Diebstahl, böshafte Beschädigung fremden Eigentums, dann Landstreicherei und die Zusatzfrage, ob sich Medvesček das Stehlen zur Gewohnheit gemacht habe, einstimmig bejahten, wurde der Angeklagte zu sechs Jahren schweren, allmonatlich mit einem Fasttage und einem harten Lager verschärften Kerkers verurteilt.

(Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 16. bis 22. d. M. kamen in Saibach 16 Kinder zur Welt (20,80 pro Mille), darunter 3 Totgeburten; dagegen

starben 22 Personen (28,60 pro Mille). Von den Verstorbenen waren 10 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen betrug somit 13,00 pro Mille. Es starben an Tuberkulose 1 (ortsfremd), durch Selbstmord 1, an verschiedenen Krankheiten 20 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 12 Ortsfremde (54,55 %) und 17 Personen aus Anstalten (77,27 %). Infektions- erkrankungen wurden gemeldet: Scharlach 1, Diphtheritis 2.

(Brand.) Am 18. d. M. nachts kam in der isoliert stehenden Behausung des Besitzers Franz Marolt in Velbes ein Feuer zum Ausbruch, das in vier Stunden das Haus samt dem angrenzenden Heuschuppen total einäscherte. Das Vieh sowie die Zimmereinrichtungsstücke konnten gerettet werden. Die auf dem Brandplatze erschienene Feuerwehr von Velbes konnte nicht in Aktion treten, da sich in der Nähe kein Wasser befindet. Der Abbrander erleidet einen Schaden von 6000 K, war aber auf 7600 K versichert. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

(Verhaftungen.) Auf der Poljanastraße wurde vorgestern der beschäftigungslose Arbeiter Johann Zabjak aus Dobrunje wegen eines im „Ljubski dom“ verübten Diebstahles verhaftet. Weiters verhaftete ein Wachmann in einem Hotel die 31 Jahre alte Köchin Theresia Strajnar aus Töplitz wegen verbotener Rückkehr. Beide wurden dem Bezirksgerichte eingeliefert.

(Ein Straftat.) Als der Arbeiter Josef Menihel in Moste bei Saibach unlängst gegen 11 Uhr nachts mit einem Freunde unweit seiner Wohnung auf der Straße stand, kam ein fremder Mann des Weges und fragte ihn, wie spät es sei. Menihel zog seine Uhr aus der Westentasche und gab dem Fremden die gewünschte Auskunft. Der Fremde fragte sodann Menihel, ob er die Uhr verkaufe. Der Arbeiter bejahte dies und gab ihm die Uhr zur Besichtigung. Der Fremde aber ergriff damit eiligst die Flucht über die Felder und verschwand im Dunkel der Nacht. Er ist etwa 25 Jahre alt und war kleiner Gestalt; er war dunkel gekleidet und sprach im hiesigen Dialekte.

(Verstorbene in Saibach.) August Grajhero, Schleifer, 29 Jahre; Leopold Kalcic, Dienstmannssohn, 5 Monate; Anton Gerbic, Knecht, 20 Jahre; Johann Svabija, Inwohnersohn, 3 Tage; Helena Cepelnik, Tagelöhnerin, 48 Jahre; Josef Senica, Tagelöhner, 62 Jahre; Marlene Eger, Advokatsgattin, 39 Jahre.

(Birchow und Molechott), die auch lange nach ihrem Tode den Ruf der bedeutendsten deutschen Ärzte und Hygieniker behalten haben, urteilen in charakteristischer und vielsagender Weise über das echte Salzlechner Hunyadi Janos-Bitterwasser. Geheimrat Professor Birchow äußert sich wörtlich in seinem Gutachten: „Hunyadi Janos-Bitterwasser habe ich stets mit gutem und promptem Erfolge angewandt. Ich halte dasselbe für einen sehr wertvollen Bestandteil des balneologischen Arzneischazes.“ — In Molechotts, des Verfassers der Physiologie der Nahrungsmittel 2c., Gutachten heißt es von „Hunyadi Janos“: „Ein Abführmittel von prompter, sicherer Wirkung“.

Theater, Kunst und Literatur.

(Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Morgen findet mit dem Klagenfurter Opernensemble eine Aufführung von G. Massenets Oper „Werther“ statt. — Sonntag nachmittags geht bei bedeutend ermäßigten Preisen die Operette „Der lachende Ehemann“ abermals in Szene. Abends gelangt mit dem Klagenfurter Opernensemble Nikolais Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“ zur Aufführung.

(Aus der Kanzlei des Landes-theaters.) Sonntag nachmittags um 3 Uhr geht bei ermäßigten Preisen zum letztenmal in dieser Saison der Schwank „Slavostirobinskega zivljenja“ („Die Freuden der Häuslichkeit“) in Szene. Der Schwank hat bei der letzten Sonntagsaufführung stürmische Heiterkeit hervorgerufen. Die komische Hauptpartie hat Herr Povh (der auch die Regie führt) inne, die des alten Barons spielt Herr Skrbinek; die übrigen Rollen befinden sich in den Händen der Damen Buksekova und Zvanova sowie der Herren Grom, Danilo und Sest. Ende 5 Uhr. — Abends wird nach mehrjähriger Pause das beliebte Volksstück mit Gesang „Bruder Martin“ („Brat Martin“) von Karl Costa gegeben werden. Die Hauptrolle, den Bruder Martin, spielt Herr Skrbinek, den Schneider Herr Povh (der auch Leiter der Aufführung ist), seine Gattin Frau Zvanova, die Müllerin



Die kluge Frau ist sich des rechten Weges wohl bewußt

und kauft nach wie vor stets „CERES-Speisefett“ zum Kochen, Backen und Braten. Sie weiß genau, daß tierisches Fett oft 15 Prozent Wasser enthält und nimmt beim Kochen von dem vollkommen reinen, wasserfreien CERES-Speisefett stets „weniger wie von anderem Speisefett.“

„CERES - Speisefett“ wird Magenkranken ärztlich empfohlen.

Schreiben Sie um das wichtige Buch: „Die gesundheitliche Bedeutung von Ceresfett“ von Dr. Mielck. Zufendung vollkommen kostenlos unter Beigabe unserer schönen Werbemarken. Adresse: „Georg Schicht A.-G. Ceresabteilung, Aussig.“



Fräulein Winterova und den Müller Herr Grom. In größeren Rollen sind noch die Damen Pufselova, Gjorgjevičeva und Gorjupova sowie die Herren Vorstnik, Danilo, Sest und Drenovec beschäftigt. Den musikalischen Part wird der beliebte Operettenkapellmeister Herr R. Stritof dirigieren. Bei der Vorstellung wirkt das Laibacher Vereinsorchester mit. Beginn um 7 Uhr, Ende um halb 10 Uhr. — Dem Publikum diene zur Kenntnis, daß in allen Logen einzelne Logensitze zu haben sind, ohne daß hierfür noch ein Logenentree gezahlt werden müßte.

(Lustiger Viederabend zur Laute.) Dr. Franz Moll, ein lieber Bekannter der vorjährigen Konzertsaison, wird am 5. Dezember in der hiesigen Tonhalle einen lustigen Viederabend zur Laute geben. Dr. Moll besitzt eine weiche, sehr sympathische Tenorstimme, deutliche Aussprache und eine vorzügliche Charakterisierungsgabe, welche Eigenschaften seine Gesangsvorträge zu einem frohen Genuße gestalten. Dr. Moll hat für seinen Laibacher Abend ein äußerst schönes Programm gewählt, das wir in einer der nächsten Nummern bringen werden. — Karten in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Feb. Bamberg.

(Ein Wettbewerb für den Wiener Walzer.) Der Wiener Stadtrat wird einen öffentlichen Wettbewerb für das beste Wiener Lied und den schönsten Wiener Walzer veranstalten. Es sollen je drei Preise bestimmt werden. Die preisgekrönten Kompositionen werden in einer öffentlichen Vorführung zugunsten der Armen Wiens zu Gehör gebracht werden.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Erzherzog Franz Ferdinand in England.

London, 27. November. Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin werden vor der Ende dieser Woche erfolgenden Abreise von England nach London zurückkehren. Wie die „Times“ erfahren, hat der Erzherzog seine lebhafteste Befriedigung über die ihm und seiner Gemahlin in England bereitete herzliche Aufnahme und besonders über den Empfang in Windsor ausgedrückt. Das Blatt fügt hinzu: „Wir glauben, die Befriedigung war gegenseitig. Das entzückende Wesen des Herrn Erzherzogs und seiner Frau Gemahlin sowie ihre offenbare Befriedigung betreffs der zu ihrer Aufnahme und zu ihrem Komfort getroffenen Vorkehrungen haben bei allen, welche mit ihnen in Windsor in Berührung kamen, den günstigsten Eindruck hervorgerufen. Erörterungen oder ein Gedankenaustausch politischer Charakter hat in Windsor nicht stattgefunden. Aber der Besuch des Erzherzogs und dessen Gemahlin haben unleugbar eine Atmosphäre der Herzlichkeit und Freundschaft geschaffen, welche kaum ermangeln kann, die Beziehungen zwischen England und Österreich-Ungarn dauernd in befriedigender Weise zu beeinflussen.“

Die Delegationen.

Wien, 28. November. Der Ausschuss für Äußeres der Österreichischen Delegation hat das Budget des Ministeriums des Äußeren, darunter den Dispositionsfonds, mit 12 gegen 6 Stimmen angenommen.

Abgeordnetenhaus.

Wien, 27. November. In Verhandlung des zweiten Teiles der Personaleinkommensteuervorlage sprechen Berichterstatter Dr. von Licht und hierauf die Minoritätsberichterstatter Lukaszewicz, Biskowsky, Hilsebrand, Dr. Hübschmann, Koslar und Winarsky, worauf die Verhandlung abgebrochen wurde. Hierauf wurde in die Verhandlung der Dringlichkeitsanträge, betreffend die Lehrgelaltsfrage, eingegangen, wobei Abg. Stapinski das Wort ergriff. Nach einer Anfrage des Abg. Liebermann, betreffend die Soldatenmishandlungen, wurde die Sitzung nach 6 Uhr geschlossen. — Nächste Sitzung morgen.

Die Triester Erlässe.

Rom, 27. November. In Besprechung der Erklärungen des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh in Angelegenheit der Triester Erlässe betont die „Tribuna“, daß die warme Sympathie, mit welcher sich der österreichische Ministerpräsident an die Adresse Italiens wandte, dort herzlichen Widerhall auslöst. Die aufrichtigen Worte des österreichischen Ministerpräsidenten, welchen so schnell die Begnadigung Sturles folgte, werden sicherlich das herzliche Einverständnis zwischen den Völkern der beiden Länder günstig beeinflussen. Mögen die eifrigsten Bemühungen der Regierungen und das feste und aufrichtigste Wollen nicht gestört und vereitelt werden. Das italienische Volk nehme mit Genugtuung die Worte des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh zur Kenntnis und erwartet von ihnen einen glückverheißenden Erfolg, an dem gerade das Volk in erster Reihe mit aller Herzlichkeit mitwirken zu müssen glaubt, ohne die die glücklichsten Worte verurteilt sind, ins Beere zu verfallen. — Auch „Italia“ stellt fest, daß die Erklärungen des österreichischen Ministerpräsidenten bei der großen Mehrheit des italienischen Volkes aufrichtige Genugtuung hervorgerufen haben. — „Giornale d'Italia“ sagt, es sei im Inter-

esse des Bündnisses und des europäischen Friedens gelegen, daß Italien und Österreich-Ungarn den Ursachen von Mißstimmungen in der beiderseitigen öffentlichen Meinung ausweichen. — „Vita“ betont, daß die Erledigung der Angelegenheit im Interesse beider Nationen zu begrüßen sei.

Studentenschlägereien in Graz.

Graz, 27. November. Heute vormittags begaben sich zwei italienische Studenten zum Rektor und überbrachten ihm das Ersuchen, die Vorlesungen an der Universität so lange einzustellen, bis die Forderung der italienischen Studentenschaft nach Errichtung einer Rechtsfakultät Befriedigung gefunden habe. Der Rektor lehnte jedoch dieses Ansinnen ab. Die beiden italienischen Studenten begaben sich sodann zu ihren vor der Universität postierten Kommilitonen. Die italienischen Studenten versuchten hierauf, in die Universität einzubringen, deren Rampe von den deutschen und slavischen Studenten besetzt war. Es kam hierbei zu einem Zusammenstoß. Die gegnerischen Parteien hieben mit Stöcken aufeinander ein. Einem starken Polizeiaufgebot gelang es, den Zusammenstoß in wenigen Minuten zu beenden. Die Deutschen und die Slaven begaben sich daraufhin in das Universitätsgebäude. Bei den Zusammenstößen wurden acht deutsche Studenten durch Stockhiebe am Kopfe verletzt. Ein reichsdeutscher Hörer erlitt eine bis an den Knochen reichende Quetschwunde am Kopfe. Die Verletzten wurden im Universitätsgebäude verbunden. Die Italiener zogen mit ihren Verletzten ab; deren Zahl konnte nicht ermittelt werden. In einer am schwarzen Brett affichierten Kundmachung mißbilligt der Rektor der Universität, Professor Dr. Seuffert, auf das schärfste, daß die italienische Studentenschaft entgegen ihrer schriftlichen Erklärung, den akademischen Behörden gegenüber nichts Feindliches zu unternehmen, den Unterrichtsbetrieb zu stören versuchte, und fordert neuerdings zur größten Ruhe auf.

Bulgarien.

Wien, 27. November. Seine Majestät der Kaiser hat heute mittags in Schönbrunn den Besuch des Königs Ferdinand von Bulgarien empfangen.

Wien, 27. November. Der König von Bulgarien reist morgen früh mittelst Separatzuges nach Sofia ab.

Sofia, 27. November. Das offiziöse Blatt „Echo de Bulgarie“ tritt energisch und mit Entrüstung den in der ausländischen Presse über die angebliche innere Krise in Bulgarien und die angebliche Abkündigungsabsicht des Königs Ferdinand verbreiteten Gerüchten entgegen und sagt: Diese verleumderische Campagne wird dazu beitragen, alle Herzen und alle Willen um den Thron des nationalen Helden zu scharen; denn Bulgarien bedarf mehr denn je der Klugheit und Weisheit seines Königs.

Belgrad, 27. November. Das nationalistische Parteiorgan „Crpsta Jastava“ führt aus: Vom Standpunkte Serbiens sei ein Umsturz in Bulgarien durchaus nicht erwünscht. Es dürfe nicht übersehen werden, daß die bulgarischen Russophilen Danew und Gešov Serbien weit gefährlicher wären als Genabjev und Savov, deren wahre Bestrebungen offen erkennbar sind. Der Gegensatz zwischen Serbien und Bulgarien sei historisch.

Explosion.

Wittenberg, 27. November. In einem Sprengstoffwerke der westfälisch-anhaltischen Aktiengesellschaft bei Rheinort ereignete sich heute nachmittags eine Explosion, wobei zwei Trockenhäuser in die Luft gesprengt wurden. Die Ursache konnte noch nicht festgestellt werden. Zwei Arbeiter sind tot. Ob unter den Trümmern noch andere Opfer liegen, ist noch nicht festgestellt.

Siedende Kohle.

Breslau, 27. November. Bei einem Vortrage in der wissenschaftlichen Gesellschaft brachte der Direktor des physikalischen Institutes, Professor Lammer, Kohle zum Sieden. Er machte die Entdeckung der Verflüssigung des Kohlenstoffes in einer elektrischen Vogenlampe, deren Kohlenstift beim Unterdruck des elektrischen Stromes zu sieden begann. Das Siedeprodukt ist Graphit.

Ein Schulknabe als Mörder.

Paris, 27. November. In Abbeville (Departement Somme) wurde ein 12½-jähriger Schulknabe verhaftet, der beschuldigt wird, am 12. d. M. mit seiner Schwester einen Mordversuch an einer 70-jährigen Rentnerin verübt zu haben.

Die Wirren in Mexiko.

Mexiko, 27. November. Nach Depeschen aus Tampico haben die Aufständischen gedroht, die Ölbehälter in Tampico zu zerstören, wenn sich das Kanonenboot „Bravo“, das die Bundesstruppen unterstützt, nicht entfernt. Die Aufständischen sollen wenig Aussicht auf die Einnahme von Tampico haben, so lange die „Bravo“ den Verteidigern Hilfe leistet.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.



397 24—20

Kaiser Franz Joseph - Jubiläumstheater in Laibach.

Morgen, Samstag den 29. November 1913

38. Vorstellung Logen-Abonnement gerade

Werther

Lyrisches Drama in drei Akten und vier Bildern (nach Goethe)

von Ed. Blau, Paul Milliet und Georges Hartmann

Anfang um 1/8 Uhr Ende um 1/2 11 Uhr

5— Solange der Vorrat reicht, bieten wir unseren Lesern als **Weihnachtsbuch** das soeben erschienene Originalwerk: **Das Papsttum in Wort und Bild.** 192 Seiten im Format 34x22 cm, enthaltend die Geschichte sämtlicher Päpste und ihrer Bedeutung für die weltgeschichtliche Entwicklung, auf **Kunstdruck** gedruckt, in **hoch-elegantem, geprägtem Einband.** Zum außergewöhnlich billigen Preise von K 5— erhältlich nur in unserer Hauptexpedition und bei unseren Trägern. 4153 11

Ausnahme-preis Aus-nahme-preis

Kleinmayr & Bamberg, Buchhandlung in Laibach. 5—

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

| November | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimetern auf 0° C reduziert | Lufttemperatur nach Celsius | Wind | Ansicht des Himmels | Wiederholung des Himmels in Millimetern |
|----------|----------------------|--|-----------------------------|--------------|---------------------|---|
| 27 | 2 U. N. 9 U. Ab. | 738 7 40 1 | 3,5 1,4 | SSW. schwach | bewölkt | |
| 28 | 7 U. F. | 39,9 | 0 2 | N. schwach | neblig | 0 0 |

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 2,5°, Normale 1,1°.

Wien, 27. November. Wettervorausage für den 28. November für Steiermark, Kärnten und Krain: Vorwiegend trübe, zeitweise regnerisch, etwas wärmer, nordwestliche mäßige Winde. — Für Ungarn: Unverändert windiges Wetter erwartbar, an vielen Stellen mit Regen und Schnee und für kurze Zeit Temperatursteigerung.

Café „Central“.

Jeden **KONZERT** **Abend** **des Elite Damen-Orchesters.**

Die ganze Nacht offen.

Eintritt frei.

Voranzeige.

Ab 1. Dezember Wiederauftritt des beliebten 4735 4—4

„Original The Wehing's Ensemble“.

Lachabende.

Kleiner Saal des „Narodni dom“

Hente Freitag, den 28. November 1913

hält 4823

Herr Prof. Weiss

einen

akademischen Vortrag

mit interessanten Experimenten über: Hypnose, Somnambulismus, Suggestion (unbewusstes Seelenleben).

Eintritt K 1.— Anfang 1/9 Uhr abends.

Mittelschülern ist der Eintritt verboten!

